



Abend-

Zeitung.

36.

Donnerstag, am 12. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Flibustier.

(Fortsetzung.)

Der Ober-Statthalter und General-Kapitän des Königreichs Peru, Don Juan Perez Gusmann, saß in seinem stolzen Pallaste zu Panama beim prachtvollen Mahle in ernste, schwere Gedanken versunken. Alle Leckerbissen, die die neue Welt vom Lande Labrador bis zum Cap Horn gezollt, reizten, auf silbernen Schüsseln, vergebens die erstorbene Eklust, vergebens perlten die edelsten Weine beider Halbkugeln in den goldnen Pokalen. Der Statthalter gedachte, von Fieberschauern ergriffen, des Ungewitters, das, von den Antillen her, drohend gegen ihn anstürmte, und war taub für die lebhafteste Unterhaltung, die rings um die Tafel summt. Neben ihm saß, gleich ihm mit dem Geiste abwesend, aber unendlich anziehender träumend, Donna Maria, seine reizende Schwiegertochter, der ihr Beichtvater, der Dominikaner Ignatius, mit einer Stentor-Stimme zu beweisen suchte, daß die Flibustier, von denen eben stark die Rede war, keine eigentlichen Menschen, sondern die Früchte der Umarmungen der Meereteufel mit irdischen Weibern wären. Ich hatte das Unglück, unter sie zu gerathen, rief endlich Maria ungeduldig, und ich versichre Euch, ehrwürdiger Vater, sie sahen uns Spaniern ganz ähnlich. Das ist ein gottloser Unglaube von Euch, meine Tochter, rief drohend der Mönch, über den wir in der nächsten Beichte mehr sprechen werden. Es hat der grundgütige Schöpfer es allerdmgs zugelassen,

daß diese Ungeheuer unsere leiblichen Augen mit menschlicher Gestalt täuschen, solches geschieht aber nur um deshalb, damit sie desto füglicher nach seinen weisen Zwecken den Gottlosen eine Ruthe seines Zorns, und den Frommen ein prüfender und reinigender Schmelzofen seyn können, der ihnen ein Paar Jahrzehende des Fegefeuers erspart. In der Wahrheit sind sie Bastarde des Satans, dessen ewige Gluthen die vorwitzigen und überklugen Vernünftler erwarten, die daran zu zweifeln wagen. Gegen dies Argument wußte Maria nichts aufzubringen, aber ihr Bruder, Don Diego, öffnete unwillig den Mund zur kräftigen Widerlegung, und Don Gusmann, um einen Wortwechsel zwischen ihm und dem allmächtigen Mönche zu vermeiden, schob schon den Sessel zurück, als sein Leibneger den Hidalgo, Don Rodrigo Gormas, meldete, welcher wichtige Depeschen aus Mexico zu überbringen habe. Froh des längst erwarteten Boten, gebot der Ober-Statthalter, ihn eintreten zu lassen, und ein hoher Creolen-Jüngling in reicher spanischer Tracht schritt in's Gemach und überreichte ihm mehrere Briefe. Don Gusmann öffnete und las, und mit jeder Zeile schwand eine Kummerfalte von seiner Stirn, auf der sich endlich eine heitere Ruhe lagerte. Ich heiße Euch herzlich willkommen, Don, sprach er, ihn gütig an seine Seite winkend. Mit mancher wichtigen Nachricht bringt Ihr mir die Zusicherung bewaffneter Hülfe, an der ich schon zu verzweifeln begann, und der es doch wahrlich höchst Noth thut. Mit

Mühe riß der Fremdling seine brennenden Blicke von Donna Maria los, deren schöne Augen ihn eben so feurig fixirten, erwiderte dem Statthalter einige verbindliche Worte und nahm dann zwischen ihm und Mariens Bruder Platz, der gleichfalls ein wunderbares Interesse an ihm zu nehmen schien, und ihm jetzt bedeutend den vollen Pokal auf der Seeräuber Untergang zubrachte. Da wurde des Fremden Gesicht dunkelroth, doch faßte er sich gewaltsam, stürzte den Becher hinunter und frug dann den Statthalter ehrerbietig, wann er ihm seine Abfertigung zu ertheilen geruhen wolle. Vor Morgen Mittag nicht, antwortete dieser, Euer Chef verlangt mancherlei über unsere Vertheidigungs-Anstalten zu wissen, die noch nicht vollständig getroffen sind. Im Laufe dieses Tages soll noch manches geschehen. Wie ich auch überall treibe, der Spanier übereilt sich einmal nicht. Bis die Depeschen fertig sind, sendt Ihr unser lieber Gast. Da uns der Sturm des Krieges noch ziemlich fern, und ihr die nahende Hülfe uns verkündet habt, so will ich mit meiner Familie noch einen Tag auf unserer Insel zubringen, und lade Euch freundlich ein, uns zu begleiten. Wir wollen dort uns noch einmal mit einander freuen, und dann frisch und getrost im Dienst des Königs unsers Herrn zusammen fechten; denn, nicht wahr, Don Gormas, Ihr werdet das Hülfskorps begleiten, das Mexico mir sendet. Allerdings! stammelte der Fremde verwirrt, stand auf und beurlaubte sich, um, wie er sagte, noch einen genuesischen Freund, den er in Panama habe, zu begrüßen. Nach Eurem Gefallen, Don, sprach freundlich der Statthalter. Nach der Sieste besteigen wir die Gondeln, um nach der Insel zu fahren, wonach Ihr Euch achten möget. Darauf begab er sich in sein Arbeitszimmer, der seltsame Bothe aber taumelte, nach einem langen Blicke auf Marien, wie weintrunken, zum Gemach hinaus, und Kopfschüttelnd sah ihm Pater Ignatius nach. Maria und ihr Bruder frugen sich im Augenblicke seines Verschwindens zugleich gegenseitig: Kanntest Du Don Gormas schon? und schwiegen dann Beide, von der gleichen gegenseitigen Frage überrascht, und, von der Ahnung ergriffen, daß ihre wahre Beantwortung auf weit aussehende gefährliche Dinge führen dürfte, verließen Beide das Gemach. Noch bedenklicher wurde das Kopfschütteln des Pater Ignatius. Er legte den Zeigefinger an die feinspürende Nase, blinzte die listigen Augen zu, und nachdem er kurze Zeit so gestanden, rief er mit einem Blicke, in dem

ein Scheiterhaufen flammte: Es ist nicht richtig, und ging mit raschen doch leisen Schritten in das Cabinet des Statthalters.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der wahrscheinliche Ursprung der Fastenbretzeln.

Das Juelfest war das Neujahr der alten Deutschen, wo sie dafür hielten: daß die Sonne ihr Rad herum drehe und den Lauf von neuem beginne. Sie mästeten ein Schwein, führten es am Abend vor dem Feste in den Hof ihres Beherrschers, wo sie, die Hände auf die obersten Borsten legend, die größten Gelübde thaten. Dieser geheiligte Eber wurde am Feste selbst mit vielen Ceremonien geopfert und dann die Opfertille gehalten, wo sie im Uebermaße aßen und tranken, auch mehrere Tage Umzüge hielten, wobei sie sich in Weiber und allerlei Thiere, als Hirsche, Pferde &c. verkleideten. Nach dem Ueberfluß, womit das Fest begangen wurde, rechneten sie die Fruchtbarkeit, die das Jahr bezeichnen sollte.

Das ganze Fest über aßen sie ein Backwerk, Julagalt genannt, das sie, klein gerieben, unter das zur Saat bestimmte Getraide streuten, es auch den Ackerleuten zu essen gaben, und sogar den dabei arbeitenden Pferden unter das Futter mischten, wodurch sie das Gedeihen der Früchte zu befördern meinten.

Dieser Julagalt sollte eine Abbildung des Sonnenrades seyn, und hatte die Form unsrer Bretzeln, wo die zusammengedrehten Enden die Sprossen des Rades bedeuteten.

Von den Opfer- und Trinkhörnern, deren man sich bei diesem Feste bediente, wurde der Monat, in welchem man es feierte, der Hornmonat oder Hornung genannt, und dies beweist, daß nicht der December, wie manche annahmen, sondern der Februar, wo die Tage länger wurden und die Wiederkehr des Frühlings verkündeten, der war, in dem die Deutschen ihr neues Jahr begannen; was in Hinsicht der Zeit des Bretzelbackens nicht zu übersehen ist.

— 1 —

Ortliche Denkwürdigkeiten.

Am 3ten August 1732 wurde von dem General- und Feldmarschall, Grafen von Wackerbarth, in Gegenwart der höhern Staats- und Hofbeamten und des Stadtraths, der Grundstein zu dem Block-

hause in Neustadt *) gelegt. Es wurde unter demselben eingemauert: eine messingene Platte, auf welche das Gepräge der Denkmünze (mit der Aufschrift: Cohortium quies.) getrieben war, die der König dazu zu nehmen befohlen; alle im Jahr 1732 in der Münze zu Dresden geprägten Münzen, vom Dukaten bis zum Dreier, und zwei gläserne Flaschen, wovon die eine mit rothem, die andere mit weißem Weine gefüllt war. Graf von Wackerbart bewirthete nach der Feierlichkeit die dazu Eingeladenen in dem Garten an seinem Hause, an einer Tafel von 40 und an einer andern im Hause von 20 Bedecken. „Die Leute lobten den Wein gar sehr; erwiesens auch, daß es ihnen von Herzen ging, denn sie sofften brav darauf los, wozu aber die Hitze vielleicht so viel als die Güte des Weins contribuirt haben mag.“ Der freigebige Wirth mochte es auch nicht an Aufmunterungen haben fehlen lassen, denn am folgenden Tage, als er in seiner Beschreibung des Festes folgende Worte brauchte, war ihm „von sothanem Ceremoniel der Kopf noch was wüfte.“

(Wird fortgesetzt.)

Fresko: Anekdoten.

(Durchaus wahr.)

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein Schuhmacher ging an einem Sonntage Abends mit seinem Weibe und seinen zwei Lehrjungen aus der Vesper nach Hause. Als sie an einem Lotteriegewölbe vorbei kamen, wo die zuletzt gezogene Nummern angeschrieben waren, blieben die beiden Jungen stehen, und der Eine sah mit sehnsüchtigen Blicken nach den Nummern und sprach: Wenn ich nur auch einmal eine Terne machte! — Nun, was würdest Du denn mit dem Gelde thun? fragte der Andere. — Ich nu, ich würde mir einen schweizerischen Braten und einen Gurkensalat dazu kaufen, versetzte Jener. — Bei diesen Worten wandte sich der Meister, der es gehört hatte, um, und gab ihm eine derbe Ohrfeige, mit den Worten: Davon bekommst Du ja das Fieber, dummes Junge! —

Bei der Vorstellung der Phädra hört ich zwei Frauen im Parterre mit einander conversiren

*) Erst im December 1749 wurde die darin eingerichtete Hauptwache bezogen.

und die Eine sagen: Ich weiß nicht, warum wir immer griechische Trauerspiele geben, haben die Griechen doch keine von uns gegeben!

Vor Gericht.

Jude.

Ich erhärte meine Worte durch einen Eid.

Christ.

Sie dürfen keinen Eid ablegen.

Jude.

Warum nicht?

Christ.

Weil Sie nicht majoren sind.

Jude.

Ich bin schon funfzig Jahre alt.

Christ.

Sie sind es nicht; — zeigen Sie Ihren Laufschein vor!

(Allgemeines Gelächter.)

Charade.

An *****.

Zwei Sylben nennen Dir ein schönes Wort,
Voll Weib' und Kraft für's arme Menschenleben;
Es schafft des Guten viel an jedem Ort,
Und weiß den Lohn sich immer selbst zu geben;
's ist eine Kunst, wohl mag sie uns erheben,
Und wer sie übt, geht seine Bahnen fort
Wie sie das Schicksal wies, — und sonder Beben
Erfüllt er sein Geheiß im Süd und Nord, —
Er weiß sein Ziel mit Rosen zu unweben,
Und langt oft spät, doch sicher in den Port.
„Wohl ist es eine Kunst, doch eine von den schwe-
ren,

Die Weiber können sie nicht lernen, aber lehren.“

Ein Sylb'chen setz' davor — Du nenn'st das Uebel,
Das mich ergreift mit seinen Tiegerklauen,
Wenn oft getäuscht, kein Trostspruch aus der Bibel,
Kein Zuruf mehr belebet mein Vertrauen. —
Zwei Schwestern sind es, die sich nimmer gleichen,
So wenig, wie die düst're Nacht dem Tag' —
Der ersten Thron ließt Du mich längst erreichen,
Doch endlich folgte ihr die andre nach.
Zu langer Prüfung muß die erste weichen,
Dann wird die böse Schwester endlich wach.
Soll ich mich bald zur frommen ersten wenden,
So mußt Du mir ein Wort der Liebe senden!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 31. Januar. *Elisabetta*. Durch die Darstellung dieser Oper von Rossini ist den Freunden italienischer Musik ein besonderer Genuß gegeben worden. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß, verglichen mit fast allen uns bekannten Werken neuer italienischer Tonsetzer, die in und für Italien geschrieben wurden, die Opern von Rossini vorzugsweise den Reiz einer frischen, jugendlichen Phantasie in ihrem ersten Aufschwunge empfinden lassen, von der, wie weit sie sich auch verirren mag, ein lebhafter Eindruck — ursprünglich eigenthümlicher Schönheit uns zurückbleiben muß. Erwägen wir nun, wie tief in neuerer Zeit die Tonsetzkunst in dem Lande gesunken, das ihre Wiege war; wie sie dort fast ganz zum leeren, nichtsagenden Spiel herabgewürdigt worden, der Unterhaltung des äußern Sinnes dienend: so muß jede Erscheinung in dem Gebiete italienischer Oper doppelt willkommen seyn, die auf das Bedürfniß der Rückkehr von dieser völligen Entartung zur wesentlichen Schönheit der Kunst zu deuten scheint. Wir glauben so Rossini's Werke ansehen zu müssen, die vor der in sich selbst versinkenden Weichlichkeit anderer italienischer Opern neuerer Zeit durch den lebhaften, reichbegabten Geist ihres Bildners gerettet werden. Sie versetzen uns zwar nur in eine reizende Wildniß, an der die Hand des gesetzlich ordnenden Geistes fast überall vermischt wird; doch läßt sich die schöne Natur auch in der Verwirrung noch erkennen, und den Theilnehmenden erfreut es, daß das wuchernde Unkraut den Blumenstolz des üppigen Bodens nicht ganz zu ersticken vermochte.

Besonders auffallende Belege für die ungemein glückliche Naturanlage des Componisten bietet vorzüglich die Ouvertüre und der erste Akt der Oper dar. Lebhafteste Versinnlichung der Situationen, wie z. B. im Chor der ersten Scene ersten Aktes, wo die Rückkunft eines vom Volk ersehnten Helden lebendig gemahlt ist, sprechender Ausdruck der Empfin-

dungen (wie in dem Duett zwischen Leicester und Mathilde, Akt 1. Sc. 4.), und das Spiel reizender Melodien bedecken oft den Mangel höherer Einheit, der im Gegentheil die Einfälle einer herumschwärmenden Einbildungskraft, einzelne Paukenschläge, plötzliches unmotivirtes Eintreten der Blasinstrumente, und häufige Reminiscenzen, besonders auch aus den Werken Mozart's, Beethoven's und Spontini's, fühlbar genug machen.

Je schwieriger nun die Aufführung eines Tonwerkes fallen muß, dessen Componist jede Selbstbeschränkung einer üppigen Phantasie verschmäht; zu so größerem Ruhme gereicht die Präcision, mit welcher Elisabeth hier unter der einsichtsvollen und sorgsamten Leitung des Herrn E. M. von Weber von dem Theater-Peronale sowohl als Orchester dargestellt ward, beiden.

Die schon ihrem äußern Umfange nach sehr ansehnliche Hauptpartie der Elisabeth wurde durch Frau von Biedensfeld so ausgeführt, daß wir den Fleiß und die gute Schule dieser hoch zu achtenden Künstlerin neuerdings mit wahren Vergnügen wahrnehmen konnten. Sigr. Benelli gab mit achtungswerthem Eifer und feuriger Action die Rolle des Leicester. Sgr. und Sgra. Miksch als Guglielmo und Mathilde, wiewohl erstere etwas zerstreut schien, und Sgr. Tibaldi als Norfolk, gaben im Ganzen gelungene Darstellungen; Sigr. Decavanti als Enrico befriedigte. Die durch viele feine Nuancen sehr schwierige Begleitung der Saiten-Instrumente, so wie die häufigen concertirenden Sätze der Blasinstrumente wurden mit bewundernswürdiger Reinheit ausgeführt.

Aus allen diesen erhellet, daß gewiß nur in sehr wenigen Städten von Europa diese Oper ein so allgemeines Vergnügen gewähren kann, als hier, wo die vorzügliche Aufführung die Mängel des Werkes selbst verdeckt. Das Publikum bezeugte daher auch mehrmals bei dieser dritten Darstellung der Elisabeth laut seine beifällige Theilnahme.

— r. —

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Abraham Gottlob Werners letztes Mineral-System, aus dessen Nachlaß auf Oberbergamtliche Verordnung vom Bergrath Freiesleben herausgegeben und mit Erläuterungen des Edelstein-Inspectors Breithaupt und Kustos Köhlers versehen. gr. 8. Druckpap. 9 Gr. Schreibp. 12 Gr. und Velinp. 15 Gr.

Dem mineralogischen Publico geben wir hier die erfreuliche Nachricht von der Erschelung dieses interessanten Nachlasses des unsterblichen Werners, in der Hoffnung, daß dessen zahlreiche Verehrer und Freunde sich bald selbst mit dem Inhalte bekannt machen werden.

Eraz und Gerlach
in Freiberg.

Folgende Bücher sind so eben bei mir erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) versandt worden:

Bridel, a, *Muscologiae recentiorum supplementum*. Tom. III. 1 Thlr.

Galetti, kurze Beschreibung und Geschichte des Fürstenthums und der Stadt Gotha. 6 Gr.

Romane, kleine. Erster Band. 20 Gr.

Taschenbuch, tägliches, für alle Stände auf 1818. In roth Leder gebunden. 18 Gr.

Weingart, Leben und Wirken eines protestantischen Geistlichen. 3 Gr.

Gotha, im December 1817.

Erttingersche Buchhandlung.

Bei Joh. Fr. Hartnoch in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Glitts gesellige Abende, von Fr. Laun. Die ersten zwölf in 2 Bänden. 8. 3 Thlr.

Wer den originellen, betlern, wigigen, mitunter barocken Glitt, aus des Verf. beiden frühern Romanen: „das Ebenbild“ und „Glitt und seine Freunde“ — kennt, wird ihn in diesen interessanten Erzählungen mit Vergnügen wieder finden. Wem er noch fremd ist, der wird sich in seiner und seiner Freunde Gesellschaft gewiß angenehm unterhalten.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

Die Reise zur Hinrichtung u. s. w. (auch unter dem Titel: Kleinigkeiten, 35 Bändch. 8. 1 Thlr. 8 Gr.)

Ein Scherz, der manche trübe Sitra aufheitern und manches Zwerchfell erschüttern wird. Das u. s. w. deutet auf einige angehängte kleinere Erzählungen.